

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 120 (1994)

Heft: 30

Illustration: Das Attentat auf die Türe des Hauses der Freundin : schwarzer Humor, kurdisch Türkistan und Telefonsex an der WM

Autor: Fisch, Chrigel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Attentat auf die Türe des Hauses der Freundin

Schwarzer Humor, kurdisch Türkistan und Telefonsex an der WM

VON CHRIGEL FISCH

Im Vorwort zur «Anthologie des schwarzen Humors»* schrieb André Breton 1939: «Um am schwarzen Wettkampf des Humors teilzunehmen, muss man in der Tat zahlreiche Ausscheidungskämpfe bestanden haben. Der schwarze Humor wird eingegrenzt von zu vielen Dingen, als da sind die Dummheit, die skeptische Ironie, der gewichtslose Scherz.» Stimmt das heute noch? Ist der schwarze Humor – diese lustvolle geile kleine Schwester des Intellekts – tot? Wenn der kolumbianische Fussballer Andrés Escobar in Medellín erschossen wird, nur weil er an der Weltmeisterschaft in den USA ein Eigentümer fabriziert und das Ausscheiden seiner Mannschaft eingeleitet hat, ist das schwarzer Humor? Ja, wenn es der Phantasie eines Surrealisten wie André Breton entwächst, dann schon. Wenn es Realität wird, dann nicht. Fussballer sind keine schlechten Menschen. Die Drahtzieher des Drogenkartells in Medellín schon. Die Realität scheint einfach. Doch sie ist es keineswegs. Sie ist schwarz und ohne Humor.

Die Drogenmafia habe grosse Summen auf die kolumbianische Nationalmannschaft gewettet. Als sie undank Esco-

bar (nicht Pablo, der ex-Drogenboss, sondern Andrés der ex-lebendige Menschfussballer) verlor, lief der kolumbianische Drogenalltag nach zynischer Logik ab: Der Schuldige wird bestraft. Ex-gemacht. So geht das. Zum Glück hat Alain Sutter einen Zeh gebrochen. Zwei tragische Figuren also (nicht Alain Sutter): Andrés Escobar, Friede seiner Seele, und Diego Armando Maradona, des Dopingmissbrauchs überführt. Beide out. Die WM ging weiter. Wer wohl damals Maradonas Kokain geliefert hat? Escobar? Pablo Escobar?

Ein Vertreter des Schwarzen Humors ist sicherlich der Bündner Schriftsteller Reto Hänny, der in einer «Focus»-Gesprächsrunde auf Radio DRS 3 (noch nicht weggespart, zum Glück) einer rat- und tatlosen Moderatorin Isabel Baumberger zu erklären versuchte, was Literatur eigentlich zu sein habe. Und im speziellen Hänny-Literatur. Der 47-jährige Ingeborg-Bachmann-Preisträger, der auch mal eine Zeitlang von 50 Franken die Woche leben kann, musste der armen Isabel also nahebringen, dass der Oberschenkel auf dem Sezientisch (Textpassage) weder weiblich noch männlich, sondern einfach medizinisch-philosophisches Objekt sei. Wobei

es geradesogut Andrés Escobars Oberschenkel gewesen sein könnte. Ein Fussballeroberschenkel, nicht wahr, ein toter Ex-Menschoberfussballerschenkel. Das Leben beginnt vor dem Tod, das hat nun auch Isabel Baumberger gecheckt. Und man und frau kann es auch umgekehrt anschauen. Dass der Tod sich über das Leben Gedanken macht. Dass zum Verständnis eines Textes zur einen Hälfte der Autor verantwortlich ist, zur anderen Hälfte das LeserIn. Soweit zu Reto Hänny. Sein Bachmann-Preis war sogar, wie die *Wochen-Zeitung* richtig bemerkte, «den hiesigen Informationssendungen eine Nachricht wert.

Doch so wenig heute André Bretons schwarzer Humor verstanden wird, so wenig wird Reto Hänny's Text «Guai» Einzug in die helvetisch-logische Rezeptionswelt halten. Zu schwierig. Zu komplex. Zu zu. Denn der Text hat seine Ausscheidungskämpfe gegen die Dummheit, die skeptische Ironie und den gewichtslosen Scherz verloren. Wie die Schweiz gegen Spanien.

Womit die WM endgültig zum alltagsdominierenden Thema avan-

cierte und aus helvetischer Sicht auch gleich wieder verlor. Erinnern Sie sich noch? Anfang Juli, 1994, zum Beispiel, hielt die WM in diesen hässlichen Sex-Inseraten in diesen hässlichen Boulevard-Zeitungen Einzug. Während auf der Vorderseite dieser Zeitungen noch der grössenwahnsinnige Superkapitalist aus dem chemischen Ems abgefeiert wurde, prangten auf der gleichen Druckrückseite Hunderte von rund sechs Quadratzentimeter grossen 156er-Sex-Inseraten. «Live Sex mit Frauen vom Land» (Mann kann sogar einen Pin davon kaufen) heisst es da, oder «Bauern-Sex»: «Bist Du

156 784
2/min ab Band

Ich habe das WM-Fieber,
mach mich heiss...
156 7856
(Super-Pin, Fr. 2.-/Min.)

ZIEH DICH AUS
UND RUF MICH AN
156-75 47 36

bereit für einen Seitensprung?» Das komischste war aber: «Ich habe das WM-Fieber, mach mich heiss ...» Nun, heiss war es ja in den USA, klimatisch, nicht sexuell, und irgendwie frage ich mich, was die gute Frau auf 156 78 56 denn so vor sich hin stöhnt. «Ohhhh, ja, du bist der Alain, dein Abschied ist gewaltig, ooooh, jaaaaa!» oder «Knup, pack deinen Knüttel aus, uuuuuuh, ja, und jetzt schiess ab!»

Schwarzer Humor? Nein, Dummheit, gewichtsloser Scherz. Sorry. Schwarzer Humor wäre: «Muslische Bosnierin erzählt dir alle Details ihrer Massenvergewaltigung. Ruf an, solange ich noch lebe und nicht ausgeschafft worden bin.» Wenn die Realität schwarz ist, warum nicht der Humor?

Womit die *SonntagsZeitung* (SZ) wieder mal an ihre Nachrichten-Hausaufgaben erinnert wäre: Den «Parkplatzanwohner» hat sie gehabt, die «zertrümmerten Fensterscheiben» nebst verletzten Polizisten und toten Jugendlichen auch. Nun geht es ums Ausheben und um Attentate. Ein ziemlich verwirrter EMD-Beamter und Offizier wurde vom Berner Strafsamtsgericht zu 10 Monaten Gefängnis bedingt verurteilt, wie die SZ meldete. Der Mann wurde allerdings wegen «schwer verminderter Zurechnungsfähigkeit» milde bestraft, was bei seinem Job im EMD nicht weiter verwundert. Was aber hat er getan? Er hat ein Attentat verübt, und zwar, wie die SZ weiss, «auf die Türe des Hauses seiner ehemaligen Freundin». Wir wissen nicht genau, ob die Freundin «ehemalig» ist, weil sie zufälligerweise und unnötigerweise die besagte Haustüre putzte, auf die das Attentat verübt wurde. Allerdings tut mir die Türe leid. Was kann ein EMD-Beamter gegen eine Türe haben? Eine unschuldige, kleine Türe! Wo

Bombenleger zu Gefängnis verurteilt

BERN – Das Berner Strafsamtsgericht hat einen 39jährigen EMD-Beamten und Offizier zu 10 Monaten Gefängnis bedingt verurteilt. Er hatte vor dem Haus seiner ehemaligen Freundin eine Bombe gezündet.

Um von sich abzulenken, hatte der Offizier 13 zum Teil skurrile Attentate gegen sich selber inszeniert. Unter anderem wurde er im Wald aufgefunden – mit den Händen an eine Waldhütte genagelt. Ein anderes Mal gab er an, von Unbekannten auf einem Nagelbrett gefoltert worden zu sein.

Der Mann, dessen Attentat auf die Türe seiner ehemaligen

Türe
Freur
sach/
Stra
Gef
«st
hi

Diebesbande erwischt

BASEL – In Basel ist eine Diebesbande ausgehoben worden, die in verschiedenen Städten Kleiderboutiquen der Luxusklasse ausgehoben hatte. Neun Männer und eine Frau wurden verhaftet, die Deliktsumme beläuft sich laut Polizeiangaben im oberen sechsstelligen Bereich.

Kurden demonstrierten

BASEL/ZÜRICH – In Basel und Zürich haben gestern je rund 400 Kurden aus der Türkei demonstriert. Die bewilligten Kundgebungen verliefen friedlich. Die Demonstranten verlangten den Rückzug der türkischen Armee aus Kurdistan und den Stopp von Kreften für die Türkei.

leben wir eigentlich, wo nicht einmal mehr Türen sicher sind. Nicht Türken, Sie haben sich verlesen, nein, Türen. Wo leben wir eigentlich, dass im Coop Äpfel aus dem rund 30 000 km entfernten Neuseeland verkauft werden und ein Kilo dieser Äpfel billiger ist als ein Luftpostbrief nach Neuseeland?

Äpfel und Türen. Doch Türken gibt es auch noch. Vor allem türkische Kurden. Oder kurdische Türken. Kurden türkischer Nationalität mit Schweizer Wohnsitz. Die demonstrieren gerne. Während

wir Schweizer Pouletschenkel (nicht Fussballerschenkel) grillieren, demonstrieren die Kurden. Zum Beispiel, wie in der SZ nachzulesen ist, in Basel und Zürich. «In Basel und Zürich haben gestern je rund 400 Kurden aus der Türkei demonstriert.» Wurden die jetzt extra aus der Türkei eingeflogen wie die Coop-Äpfel aus Neuseeland? Oder leben die kurdischen Türken aus der Türkei zufällig in der Schweiz, weil es ihnen im kurdischen Türkistan zu langweilig ist? Leider wissen wir das nicht. Nur die SZ.

Aber es gibt ja noch harm-

losere Themen. Zum Beispiel das Ausheben. «Diebesbande erwischt» titelte die SZ kürzlich und fährt weiter: «In Basel ist eine Diebesbande ausgehoben worden, die in verschiedenen Städten Kleiderboutiquen der Luxusklasse ausgehoben hat.» Da hoben also alle mal kräftig aus, die Diebesbande die Boutiquen und die Polizei die Diebesbande. Einfacher wäre es doch, wenn die Polizei die Boutiquen ausheben würde und die Diebesbande lässig rumlungern könnte. Es gäbe keine Diebe und keine Bande. Und die Polizei hätte der Justiz einen Fall abgenommen. Übrigens bin ich, wie viele andere Schweizer, auch mal ausgehoben worden. Aber sie wollten mich nicht. Zum Glück bin ich nicht Dieb geworden. Und nicht Polizist. Nicht schwer vermindert zurechnungsfähiger EMD-Beamter und Türbombenleger. Und abschliessend: Heute Sonntag bin ich im Bahnhof Basel, als ich die *SonntagsZeitung* kaufen wollte, erneut von der Polizei kontrolliert worden («Ihren Ausweis bitte», Sie wissen schon). Ich werde dieses «Wenn-der-Kot-rauskommt»-Blatt nicht mehr kaufen. Zu gefährlich. Wenigstens die blaue Zone ist jetzt in meiner Strasse Wirklichkeit geworden. Es hat sich nichts geändert. Die Autos stehen genauso frech überall rum, wo die Fussgänger nicht hingehören. Schwarzer Humor? Nein, blauer.

Nur noch das zur ausgehobenen Diebesbande: «Die Deliktsumme beläuft sich laut Polizeiangaben im oberen sechsstelligen Bereich.» Ich belaufe mich jetzt im Turnschuh. Und betrinke mich auf einstelligem Bereich. Bevor das WM-Spiel sich verläuft.

* «Anthologie des schwarzen Humors» André Breton (Hrsg.), Rogner & Bernhard, München, bei Zweitausendeins, Frankfurt a.M.